

Predigttext: Apg 17, 22-28a

Sonntag Jubilate, am 25. April 2021, in der Katharina-von-Bora-Kirche
zu Neukieritzsch
von Pfr. Dr. Reinhard Junghans

Liebe Gemeinde,
wie reden wir von Gott; wie reden wir von unserem Glauben? Wenn wir in unseren Kirchenkreisen sind, haben wir unsere Sprache, um uns verständlich zu machen. Da können wir erwarten, dass unser Gegenüber mit biblischen Bezügen etwas anzufangen weiß. Auch das spezielle kirchliche Vokabular erfordert zwar manchen Klärungsprozess, aber im Großen und Ganzen können wir uns darüber verständlich machen. Wir können uns beispielsweise über Gnade, Abendmahl, Auferstehung und dergleichen austauschen oder uns darüber verständigen, was uns Jesus Christus in unserem Glauben bedeutet.

Wenn wir mit diesen Themen, die uns wichtig sind, in die Welt hinausgehen und dort das Gespräch suchen, wird es sofort kompliziert. Bei unserem Gegenüber können wir keine christlichen Grundlagen voraussetzen. Für uns geläufige Begriffe müssen wir genauer mit weltlichen Gedankenbildern erläutern, um uns verständlich machen zu können. Oft gibt es auch Vorurteile gegenüber dem christlichen Denken. Wie können wir diese geschickt erwidern, ohne Polemik mit Polemik zu beantworten?

Dieses unterschiedliche Wahrnehmen in unseren Lebensbereichen führt oft dazu, dass sich eben in der Kirche eine Kirchensprache entwickelt und in der Welt wird eben die Sprache der Welt gepflegt. Grundsätzlich erhebt aber der christliche Glaube den Anspruch, über die Kirchenmauern hinaus in die Welt zu wirken und an den Diskussionsprozessen der Welt mit einem christlichen Profil aktiv teilzunehmen.

Diese Fragestellung ist nicht nur eine Fragestellung der Moderne, sondern schon die erste Christenheit hat sich mit den philosophischen und religiösen Strömungen ihrer Zeit auseinandergesetzt. Dabei hat sie versucht, christliches Denken in die Welt hineinfließen zu lassen.

Das wohl berühmteste Beispiel hierfür ist die Rede des Paulus auf dem Areopag in Athen, ein Platz in der Nähe der Akropolis. Dort befand sich auch das oberste Gericht Athens gleichen Namens. Diese Rede wird etwa in das Jahr 50 nach Christus datiert. Nun hören wir, was Lukas, der spätere Begleiter des Paulus, von dieser Rede in der Apostelgeschichte Kapitel 17 niederschrieb:

Paulus aber stand mitten auf dem Areopag und sprach: Ihr Männer von Athen, ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt. Denn ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: Dem unbekanntem Gott. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt.

Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen wie einer, der etwas nötig hätte, da er doch selber jedermann Leben und Odem und alles gibt. Und er hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen und in welchen Grenzen sie wohnen sollen, dass sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir; wie auch einige Dichter bei euch gesagt haben.

Die Rede des Paulus beginnt rhetorisch äußerst geschickt. Aus Sicht des jüdisch-christlichen Glaubens gibt es viel berechtigte Kritik an den Göttern, die sich als Götzenbilder darstellen. Paulus eröffnet seine Rede nicht mit dieser Kritik, sondern sucht erst einmal den gemeinsamen Nenner. Das Gemeinsame rückt Paulus in den Vordergrund und knüpft an den unbekanntem Gott an.

Auch heute gibt es viel berechtigte Kritik an die Götzen dieser Zeit, wenn wir an Geld und Macht denken, aber auch die kleinen Götzen eines flotten Autos oder des Fußballs können Menschen fundamental prägen. Schnell ist der Vorwurf erhoben, jeder denkt heute nur an sich. Da können wir viel kritisieren, aber mit dieser Kritik lässt sich der christliche Glaube nicht in die Herzen der Menschen tragen.

Wir sollten uns vielmehr fragen, wo liegt das Gemeinsame bei den Menschen ohne christlichen Glauben und eben uns Christen. Da spielt die Nächstenliebe oft eine viel größere Rolle, als wir im ersten Moment glauben. Wie viele Nichtchristen nehmen für sich zu Recht in Anspruch, hilfsbereit und solidarisch zu handeln? Manche von ihnen opfern sich auch für andere auf. Ebenso arbeiten einige mit vollem Engagement bei der Diakonie. Ihr tatsächliches Leben hat viel mit dem Anspruch eines christlichen Lebens zu tun, aber sie verbinden ihr Leben nicht mit der Quelle dieses Handelns. Für sie spielt der barmherzige Gott in Jesus Christus keine Rolle. Für sie bleibt dieser Gott unbekannt.

Diese Verbindung zu dem unbekanntem Gott lässt sich nur bauen, wenn wir diese Menschen in ihrer Art würdigen und sie auch in ihrem hilfsbereiten und solidarischen Handeln unterstützen. Die Nächstenliebe kennt aber noch einen weiteren wichtigen Gesichtspunkt, der über die Linderung der konkreten Not hinausgeht. In der Nächstenliebe geht es auch darum, einem jeden Menschen authentisch zu vermitteln, er ist ein geliebtes Kind Gottes.

Paulus greift hingegen als gemeinsamen Punkt gegenüber den griechischen Philosophen den Glauben an den Schöpfer der Welt auf. Diese grundsätzliche Fragestellung verbindet Religionen und Philosophen. Sie wollen darauf eine Antwort finden. Paulus bleibt aber nicht bei dem gemeinsamen Grundverständnis stehen, sondern führt seine Gedanken weiter und übt dann auch Kritik an bestehenden Vorstellungen. Dafür benutzt er einfach auch die Logik. Einerseits ist Gott der Herr über Himmel und Erde und andererseits soll er in einem kleinen Tempel wohnen. Das ist ein Widerspruch, der für Paulus zu einer neuen Antwort führen muss. Diese weiterführende Antwort sieht er darin, eben Gott nicht in Tempeln aufzusuchen, sondern ihn inhaltlich in seinem Leben zu suchen. Damit wird dieses Suchen aus einer momentanen Erfahrung zu einer grundsätzlichen Lebenseinstellung herausgeführt. Da kann er sogar auf ein paar griechische Dichter verweisen, die ähnlich denken wie er.

Auch die Frage nach der Schöpfung berührt bei uns heute viele Menschen, die mit dieser Frage keinesfalls eine Gottesfrage verbinden. Die Verantwortung für die Schöpfung, sie für nachfolgende Generationen zu bewahren, ist vielen Menschen ein zentrales Anliegen ihres Handelns. Da gibt es viele gemeinsame Handlungsfelder von Kirche und ökologischen Organisationen.

Unser Leben selbst lässt in einem jeden von uns mehr oder weniger intensiv die Fragen nach dem Woher und Wohin aufkommen. Welche Rolle spielt mein Lebensschicksal in der großen Weltgeschichte oder im gesamten kosmischen Geschehen? Diese Fragen berühren

Menschen, ohne dabei über Gott nachzudenken. Dennoch steht bei diesem Fragen und Suchen Gott im Raum.

Es gibt zwischen den Menschen in der Welt und uns Christen mehr Gemeinsamkeiten im Denken und Handeln, als vielleicht so auf den ersten Blick wahrgenommen wird. Paulus bleibt aber nicht bei der Frage der Gemeinsamkeiten stehen, sondern versucht sie aus dem Blickwinkel des christlichen Glaubens weiterzuentwickeln. Vor dieser Herausforderung stehen auch wir.

Was bedeuten das Handeln in der Nächstenliebe und das Bewahren der Schöpfung, wenn dabei nach Gott gefragt wird? Mit dem Glauben an Gott gibt es eben noch einen anderen Wertekanon, der sich eben nicht allein über das Pragmatische oder über den Zeitgeist definiert. Der Dialog mit diesem Wertekanon hilft uns, über den Tellerrand hinauszublicken und Unvollkommenes in der Gegenwart aufzuzeigen.

Darüber hinaus erhält unser redliches Bemühen besonders auch in Krisen eine hoffnungsvolle Kraft, die das Böse mit Gutem zu überwinden vermag. Es liegt nicht alles an uns. Diesen Hochmut können wir mit einem Glauben an Gott getrost ablegen. Das befreit uns von Überforderung und richtet unser Handeln auf die Kräfte und Fähigkeiten, die uns Gott geschenkt hat.

Der Glaube an Gott lässt in unserem Handeln Vertrauen wachsen, Hoffnung entwickeln und Liebe vollführen. Damit blickt der Glaube über die konkreten Bedürfnisse des Menschen hinaus und bindet den einzelnen Menschen in den großen Lebensstrom seit Anbeginn der Schöpfung mit ein. Dazu gehört auch, die Glaubenshoffnung von der einen auf die andere Generation zu übertragen. Diese Glaubenshoffnung ist ein entscheidender Garant dafür, dass Werte wie Nächstenliebe und die Bewahrung der Schöpfung lebensstiftende Werte der Menschheit bleiben. Auf diesem Weg ist es sinnvoll, alle Menschen mit einzubeziehen, die diese Werte auch in ihrem Herzen tragen, obgleich sie die Verbindung zu Gott nicht oder noch nicht hergestellt haben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus!

(Philipper 4, 7)